

flüssige Düngung in Betracht. Man lasse sich von einer gediegenen Handelsdüngerei oder Samenhandlung ein erprobtes Mittel empfehlen und richte sich nach der Gebrauchsanweisung. Blühende Pflanzen werden nie gedüngt, ehe die Blütenknospen nicht in der Entwicklung begriffen sind.

Wenn sich Pflanzen nicht allein aufrecht halten vermögen, müssen sie gestützt werden. Man binde sie möglichst lose mit weichen Bast an einen Stab. Meist soll an der Seite an der die Pflanze am wenigsten gut entwickelt ist, aber so dicht wie möglich am Hauptstamm in die Erde gelassen werden, und zwar so tief, daß keine Spitze des Bodens des Blumentopfes berührt. Für junge Pflanzen teile man den Bast in dünne Fäden und drehe ihn etwas, wodurch seine Haltbarkeit erhöht wird. Aber so wenig Stäbe wie möglich verwenden und nicht zuviel binden. Auch hier kann Uebermaß schaden.

Ein Wort noch zur Reinlichkeit bei der Blumenpflege im Zimmer. Sie macht die halbe Kultur aus und beginnt schon beim Blumentopf, der „verstaubt und verschmutzt“ eine poröse Eigenschaft verliert und dadurch den so nötigen Stoffwechsel der Pflanze erschwert oder gar ganz verhindert. Diese selbst ist gleichfalls gegen Staub zu schützen. Meist genügt ein Abstreifen, doch bei Blütpflanzen ist ein vorsichtiges wöchentliches Abwischen mit etwas angereichertem Wasser und weichen Schwämmchen oder etwas Watte erforderlich. Bei einer schon hart gewordenen Schmutzkruste löse man etwas grüne Seife in dem Wasser auf, wodurch auch manches Ungeziefer mit samt der Brut vernichtet wird.

Beate.

Im Winter warmes Abendbrot, angenehm und billig!

Angenehm? fragt die Hausfrau. Angenehm, wenn ich mich abends noch einmal an den Herd stellen soll? Die Zeit... — Halt! Erst einmal: Zeit. Die meisten Hausfrauen haben es sich abgewöhnt, Wurst und Schinken im ganzen zu halten, sie holen (oder lassen holen) an jedem Tag gegen Abend $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Pfund Aufschnitt, je nach dem. Wenn man die Zeit dieses Solens auf die Zeit zum Zubereiten eines warmen Abendbrots rechnet — ich glaube, es hebt sich gut auf. Dann: Mähe. Nun — Mähe ist hier eigentlich gleich Zeit... Ich will auch gar nichts gegen die Aufschnittplatte sagen, nur nicht: Alle Abende wieder! Dann geht die Wirkung ihres Reizes auf Augen und Gaumen verloren. Immer, wenn es sich aus dem Mittagbrot ergibt, aus Resten ein warmes Abendbrot zu schaffen, dann — Wein, als neues Gericht unter neuem Namen muß es erscheinen. So — als Beispiel: Es gibt Braten und Kartoffelbraten. Dann wird so viel Kartoffelbraten bereitet, daß genügend übrig bleibt. Am Abend darauf gibt es Kartoffelbraten. Ein kleiner Bratenrest wird gewiegt, aus ihm ein leicht gewürztes, gut gebundenes Ragout oder Hackee bereitet (es wird nur wenig gebraucht), das man erhalten läßt. Den übrigen Kartoffelbraten verarbeitet man mit etwas Mehl, formt flache, ziemlich dicke Kuchen daraus, in deren Mitte ein Teilchen Ragout gehäuft wird, um den mit bemehlten und geschichteten Händen der Kartoffelbraten zu legen ist, so daß er in länglicher Rollenform zur Fülle um den Ragouthen wird. Diese Rollen werden in geschlagenem Eiweiß u geriebenem Semmel gewendet und rundherum schön braun gebraten. Aus Resten, die kaum rechnen, ist so ein sättigendes Abendbrot entstanden.

Ist nur ein Bratenrest zu verwenden, dann lassen wir ihn anstatt in eine Kartoffelhülle in eine Omelette schlüpfen. (Je steifer der Eiweißschnee, desto besser die Omelette; das Eiweiß an den steifen Schnee geben und beides nochmals zusammen tüchtig schlagen, dann vorsichtig mit einem Löffel unter die fämeige Mehl- und Wasserbindung geben — auf 1 Ei noch nicht $\frac{1}{2}$ Tassenkopf, eine Prise Salz dazu.) Wenn die Omelette auf der zweiten Seite bräut, wird das heiße Ragout oder Hackee auf eine Hälfte gehäuft. Man läßt die Omelette dann vorsichtig von der Pfanne gleiten, die belegte Seite voran und kippt mit dem Pfannenrand die un belegte Seite über die belegte.

Auch ein Spinaletzt kann im Eierkuchen verschwinden, da er aber reichlich ist, rate ich, einen Speckierkuchen dazu zu bereiten. (Speckwürfel in der Pfanne auslassen, einen weniger schaumigen, dünnen Teig darüber gießen.) Ist die Pfanne mit Speck geölt, und etwas angetrocknet, so wird das wieder aufgehoben, wenn kein Fleisch mit etwas geräuchertem Speck zusammen durch die Fleischmaschine geht, und die innere Seite eines Eier-



Die Gattin des Russen Jaren gestorben.

Die einzige Aufnahme von Frau Stalin, der Gattin des russischen Diktators, die jetzt in dem jungen Alter von 30 Jahren verstarb.

kuchens (nicht Speckierkuchen) mit dieser Masse bestreichen wird; sollte sie sich nicht streifen lassen wollen, so mengt man zuletzt ein wenig geröstete Butter darin.

Nudel- oder Makaronirest mit Schinken im Braten oder Rührenmunder aufgedeckt, ist ein bekanntes und beliebtes Gericht, aber auch übrig gebliebener Hackeebraten in Stücken geschnitten und als Ragoz dazwischen untergebracht und mit Braten-tünke oder saurer Sauce übergossen, ist eine sehr wohlgeschmeckende Restverwendung.

Ist ein Sauerkrautrest vorhanden, so ergibt er mit einem Karloffelbrei, beides in Lagen und dünnen Speckschichten dazwischen und darauf im Ofen oder Rührenmunder gebacken, ein sehr wohlgeschmeckendes, wunder gebacken, ein sehr wohlgeschmeckendes, besonders bei Herren sehr beliebtes Gericht. Aber nur bei gutem Magen für den Abend zu empfehlen.

Der Wasser- oder Brühreisrest (der steife, nicht der suplige) kann durch das Rührenmunder gehen in Verbindung mit altem Käse und so ein sehr gutes Abendgericht ergeben, wenn — etwas Butter oder Margarine zu Sahne gerührt wird, ein bis zwei Eigelb dazu gerührt werden, der Eiweißschnee steif geschlagen, vorsichtig mit einem Löffel darunter gegeben wird, diese schaumige Masse ist wiederum vorsichtig durch den Reisrest zu ziehen, der vorher mit ungefähr einem tiefen Teller voll getriebenen Käsefester vermischt wurde.

Auch den Milchreisrest kann man in gleicher Weise verwenden nur, daß zu Butter und Eigelb Zucker gerührt und der Käse fortgelassen wird. Zu diesem süßen Gericht geschmortes Obst. Die süßen, warmen Gerichte sind besonders bei Kindern beliebt und ihnen sehr gesund. So Hafersflochen u. d. Einige Zeit vor dem Baden rohe Hafersflochen in einem tiefen Teller mit so viel Wasser übergießen, daß sie sich vollsaugen können, es darf nichts darauf stehen bleiben. Ein bis zwei Eiweißschnee schlagen, die Eigelbe dann darunter schlagen (so steif wie möglich beides), mit einem Löffel unter die Hafersflochen ziehen, kleine Kuchen auf der Pfanne davon backen. Geschmortes Obst oder Vanillensauce dazu. Zu Äpfeln im Schlafrock werden Äpfel in Ringe geschnitten, Kerngehäuse wird entfernt, man zuckert die Ringe ein, übergießt sie, wenn vorhanden, mit etwas Rum oder Wein, läßt einziehen. Die Ringe werden in schaumigen Omelette gebacken, in heißem Fett auf beiden Seiten knusperbraun gebacken. Der Schlafrock muß ganz zart und flauschig sein.

E. Schmah.

Erprobte Rezepte

Brotsuppe. Zu einer Suppe — je nachdem man sie dicklich oder flüssig liebt, nimmt man 2-3 Oberlappen voll geriebenen Weißbrots. Alles in kochendes Wasser gegeben, läßt man ca. 20-25 Minuten langsam kochen, nimmt vom Feuer, requirit in etwas Wasser ein Ei und einen Löffel Magg's Würze, rührt dies nebst einem Stück gerührter Butter und dem nötigen Salz an die Suppe und erhält so eine, auch jedem Kranken wohlbehagliche, leicht verdauliche, nahrhafte Suppe von großem Wohlgeschmack.

Gebratene Kalbsherzen. (Für 4 Personen, 1½ Stunde). Zutaten: 4 Herzen, ca. 750 g

Suppengrün, Salz, Pfeffer, 2 Eßlöffel Speiseöl, 50 g Reibrot, 60 g Butter oder Fett, 15 Tropfen Magg's Würze, 1 Eßlöffel geriebener Käse. Zubereitung: Die gut vorbereiteten Herzen werden in Wasser mit Suppengrün und Salz weichgekocht und in der Kochbrühe zum Erhalten gelassen. Darauf schneidet man sie in dicke Scheiben, salzt und pfeffert diese, bestreicht sie mit Öl und wendet sie in Reibrot. In Butter oder Fett schnell auf beiden Seiten braun gebraten, sind sie eine vorzüglich schmeckende Beilage zu Gemüsegerichten. In den Bratenrückstand in der Pfanne gibt man 1 Würfel Magg's Bratensoße, zerdrückt die Masse fein, rührt mit gut $\frac{1}{4}$ Liter Wasser glatt, läßt einige Minuten durchkochen, gibt den geriebenen Käse hinein und überzieht damit die Fleischscheiben oder reicht die Soße nebenher. Die Kochbrühe der Herzen kann, mit 1-2 Magg's Fleischbrühwürfeln verbessert, zu schmackhafter Suppe verbraucht werden.

Kalbsfleischkaffee. (Für 4 Personen, 1½ Std.). Zutaten: 1 kg in Stücke geschnittene Kalbsbrust, 50 g Weizenmehl, 50 g Butter, 1 Zwiebel, 3 Tomaten, Salz, Pfeffer, 10 Tropfen Magg's Würze, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie. Zubereitung: Die Fleischstücke werden in Mehl gewendet, in der Butter schnell gelblich angebraten, die zerhackte Zwiebel, die abgezogenen Tomaten, Salz und soviel Wasser dazu gegeben, daß das Fleisch bedeckt ist. Nachdem das Gericht 1½ Stunde langsam gekocht hat, schmeckt man es mit Pfeffer sowie 10 Tropfen Magg's Würze ab und streut die gehackte Petersilie darüber. — Reisrand ist empfehlenswert dazu.

Aus dem Engen und Weiten

Eduard singt über 20 000 Kilometer der Mutter vor.

Programmänderungen, wie sie so oft in letzter Stunde im Rundfunk angelastet werden, sind allgemein höchst unbeliebt. Insofern verziehen die Hörer, die kürzlich einem australischen Kurzwellensender lauschen wollten, eine solche Veränderung gern, als sie die Beweggründe erfahren. In einem Krankenhaus der englischen Stadt Surrey lag eine alte Frau, die unlangst die Nachricht erhalten hatte, ihr in Australien lebender, gehobener Sohn habe sich unverwartet als ein hervorragender Sänger entpuppt. Nun hatte die alte Dame nur noch den Wunsch, einmal die Stimme ihres Eduard zu hören. Da die Angehörigen über ein mögliches Mittel verfügten, ließ sich der Wunsch erfüllen. Man setzte sich mit dem australischen Sender in Verbindung, stellte im Krankenzimmer in Surrey einen geeigneten Empfänger auf, und zur abgemessenen Zeit hörte man erst die Stimme des Sängers und dann die des kleinen Eduard, die über 20 000 Kilometer hinweg deutlich an das Ohr der kranken Mutter drang.

Die Stimme des Blutes.

Das sonderbare Schicksal einer Familie beschäftigt augenblicklich die englische Öffentlichkeit. Ein in England naturalisierter Grieche namens Arguiros befand sich bei Ausbruch des Balkankrieges mit seiner Frau und seinem erst drei Monate alten Töchterchen in Salomiki. Das Kind hatte er, da seine Frau erkrankt war, einer Pflegerin anvertraut. Die Kriegereignisse zwangen ihn zur Flucht unter Zurücklassung des Töchterchens. Nach Beendigung des Krieges bemühte sich Arguiros, die Pflegerin und das Kind wieder zu finden, doch alle seine Bemühungen blieben erfolglos. Dann kam das große Völkerringen, das alle Nachforschungen vereitelte. Doch nach Einstellung der Feindseligkeiten nahm Arguiros seine Ermittlungen wieder auf, die freilich beinahe 14 Jahre lang zu keinem Ergebnis führten. Vor kurzem aber traf Arguiros in Belggrad mit einem jungen Mädchen, einer Bankangestellten, zusammen, und eine innere Stimme veranlaßte ihn, Bekanntschaft mit der Serbin anzuknüpfen und ihrer Herkunft nachzuforschen. Das Ergebnis machte ihn zum glücklichsten aller Menschen: Die serbische Familie, hatte das junge Mädchen nur zur Pflege aufgenommen, und zwar von einer aus Saloniki geflüchteten Griechin. Das junge Mädchen selbst bekannte sich rückhaltlos zu Arguiros als ihrem Vater, und vor einigen Tagen lernte es bei der Ankunft in England seine Mutter kennen, mit der es sich freilich nur durch stumme Beweise seiner Kindesliebe verständigen konnte.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 46

Altena, den 15. November

1 32

Müde!

Im Leben welcher tätigen Frau spielte das Wort nicht eine Rolle, eine große und höchst unerfreuliche Rolle! Eine Mutter von viel Kindern, die sich ohne Mädeln durchschlägt, schreibt: „Da hat man den ganzen Tag geschäft, ist nicht annähernd fertig geworden und doch so müde, so entsetzlich müde. Der Mann meint es gut und will einem noch etwas vorlesen. Ablesen geht nicht, man setzt sich also hin und nimmt sich vor, munter zu bleiben. Ach ja, die Ruhe nach dem Stehen und Laufen in der Küche wird gut tun und über den kritischen Punkt hinweghelfen.“

Die ersten Lüge hört man mit vollem Bewußtsein, dann kommt der Lächer, erst handhüben, dann dichter und dichter, die Wärme im Zimmer, der gleichmäßige Tonfall — ein leichtes Aufschrecken: Ist denn auch die Hofuhr geschloffen? — Natürlich, habe ich ja vor einer halben Stunde gemacht — wieder der gleichmäßige Tonfall, die Worte kommen wie aus weiter Ferne, und plötzlich ist man eingeschlafen, und der Mann, der einem eine Freude machen will, liest noch immer, bis er bei einer Zwischenfrage die absolute Zwecklosigkeit seines Bemühens erkennt. — Es hat keines Zweck mehr, also schlafen gehen.

Morgen? Ja, morgen wird es anders gemacht. Dieses so und jenes so und jenes — was war es doch noch gleich; aber das schläft man schon wieder und am nächsten Morgen ist man noch grenzenlos müde. Aber was hilft es! Die Kinder müssen in die Schule, das Haus muß aufgeräumt werden, ach, gar nicht dran zu denken — es ist ja so endlos viel zu tun, und hinter allem steht als drohendes Gespenst die große Müde. Der Tag ist viel zu kurz, und abends fühlt man sich genau so wie gestern, wie vorgestern, wie lange schon. Soll man wieder einschlafen beim Vorlesen? Da fehlt man sich lieber für sich und beseitigt Zeug für die Kinder aus.

Wenn man doch am Abend noch so frisch sein könnte, um an dem teilnehmenden, was man früher einmal gerne trieb und jetzt entbehrt: Bücher, Bilder, Musik, befehlige Unterhaltung. Diese Hausarbeit ist wie ein Moloch, dem man alle Kraft in den Rücken wirft und der doch nicht zufrieden ist!

Dieser Brief ist so echt, daß ihm eigentlich nichts hinzuzufügen ist, und doch: er enthält mehr als das Konstatieren der quälenden Müdigkeit, nämlich das Verlangen nach Mehr, nach etwas anderem als ständiger Hausarbeit. Es gibt natürlich kein allgemeines, unbedingt helfendes Rezept, aber an einem Fehler leiden wir wohl alle, die wir einen Haushalt führen: daß wir uns immer mehr vornehmen, als praktisch zu schaffen ist, und in der Erregung über Nichterledigtes zeitweise die Ueberflucht verlieren. Als ich einige Jahre verheiratet war, besuchte uns mein Vater. Natürlich wollte ich alles besonders gut machen, und dabei fuhr ich fest. Er kam zu mir in die Küche und sagte: „Du mußt doch noch eine Menge von Tüll-Eulenspiegel lernen.“ — „Ich — von Tüll-Eulenspiegel? Wofür?“ — „Nun, es gibt da eine hübsche Geschichte. Der Tüll marhierte auf der Landstraße und wurde von einem Wagen eingeholt, dessen Fahrer bemerkte auf die Pferde einschlug. Er hatte es offenbar sehr eilig und fragte Eulenspiegel, wie weit es bis zur nächsten Stadt sei. Die Antwort lautete: „Wenn Ihr kein langsam fahrt, könnt Ihr in einer guten Stunde dort sein.“ Der Fuhrmann hielt über die närrische Auskunft und jagt davon. Nach einer halben Stunde hatte Tüll ihn eingeholt. Der Wagen lag mit gebrochener Waise schief auf der Straße, und so hatte Eulenspiegel Recht behalten, von dem du wirklich etwas lernen kannst.“

Ich hatte begriffen und versuchte es im Laufe mit etwas langsamerer Fahrt. Es ging wirklich besser, ich schaffte mehr als vorher und Genießen



Vom Olympia-Stadion zur Filmleinwand. Eleanor Holm.

Die 18jährige Olympia-Siegerin im Ruchenschwimmen, mit ihrem Filmkontrakt, der ihr zunächst 5000 Mark monatlich und später nicht weniger als 35 000 Mark im Monat garantiert. Wie man sieht: Der Olympia-Sieg hat sich „rentiert“.

hatte sogar dann und wann eine Stunde Zeit, um zu lesen oder gar ein wenig zu schreiben. Grete Rastig.

Lesende Kinder

Es geht den heranwachsenden Kindern heute nichts anders als den Erwachsenen, und Goethe mußte auch sie in seinen Strohseufzer mit einbeziehen: — sie haben schrecklich viel gelesen! Fast sieht es so aus, als ob sich das Tempo der Zeit auch auf die Art, wie Kinder Bücher lesen, übertragen hätte. Da kann man ihnen morgens ein Buch zum Geburtstag schenken, und am selben Abend ergötzen sie sich an ihm beim Essen: „Damit bin ich schon fertig!“ Und auf ihren Regalen steht Band neben Band. Wo sind die Zeiten, in denen ein Kind wenige Bücher liest, wenige gute Bücher und die wieder und immer wieder las! Heute wissen die Kinder nichts mehr von solcher Gründlichkeit, verlangen ständig nach Neuem, und dabei zeigt sich dann, daß der Bestand an wirklich brauchbaren, das heißt ihrem Wesen nach echt kindlichen Büchern nicht so sehr groß ist, wenn auch zugegeben werden soll, daß in den letzten Jahren von verpackten Verlagen manches Bessere herausgebracht worden ist; aber auf das literarische Wertvolle allein kommt es nicht an. Kinder leben durchaus in einer „anderen Welt und kümmern sich nicht um unsere ästhetischen Urteile. Das ist gewiß kein Fehler, weil es nur einfach und natürlich ist. Die Geistesbildung besteht darin, daß sie leicht in eine geistige Dauer, die Fähigkeit zu bestimmter Reaktionen, für die Aufnahme eines ersten Bagues, das langsam und mit größter Sammlung gelesen sein will, verlieren. Natürlich ist es eine Unmöglichkeit, von ihnen zu verlangen, daß sie für eine Seite oder ein Kapitel eine ganz bestimmte Zeit gebrauchen. Sie sind eben anders als wir es in ihrem Alter waren, und wir müssen sie schon gelten lassen wie sie sind, aber es gibt auch heute noch einen Ausweg um Geist und Phantasie bei ihnen zu der Ruhe zu bringen, die aufschauliches Denken ermöglicht und Vorstellungen vermittelt, die für die Dauer haften.

Ein kleines Erlebnis: War ich da kürzlich bei einer Familie eingeladen, in der beide Wädeln (12 und 11 Jahre während des Essens

auf meine Frage, was sie denn in ihren freien Stunden lesen, bereitwillig Auskunft gaben, und ich war erstaunt, was sie schon alles „erledigt“ hatten. Lesen, so meinten sie, sei ja ganz schön; aber die Bücher seien immer gleich zu Ende, und für den Sonntagnachmittag hätten sie gar nichts Neues. Da fiel der Vater ein und sagte: „So nehmt euch doch den Baron von Münchhausen vor!“ — „Ach, keinen wir ja, wie er sich da am Zopf aus dem Sumpf zieht.“ — „So, und was liest Ihr denn noch?“ — Einzelheiten kamen stöckend; aber es wurde nicht mehr viel. „Schön“, sagte der Vater, „da werde ich euch nach dem Essen aus dem Buche vorlesen.“ Die Wädeln machten keine sonderlich beglückten Gesichter, und ich sah den Vater an, der sagen sollte: „Sie himmelblauer Optimist!“ — Aber dann mit einem Blick erlebte ich mein himmelblaues Wunder. Er las — sehr bedächtig, ausdrucksvoll, achte Gesicht und Stimme des erzählenden Barons nach und hatte schon nach wenigen Minuten nicht nur die Kinder, sondern auch mich mit all meiner Skepsis gefangen.

Er mußte mehr und mehr lesen, und die Wädeln waren in heller Begeisterung. Die eine: „Wenn du das vorliest, sieht man ja alles!“ Die andere: „Ja, und es ist gar nicht, als ob es ein Buch wäre, sondern als ob der Baron selber erzählte.“ — „Tut er ja auch, ich bin nur sein Stellvertreter.“ Es war ein erschütterlicher Nachmittags, die Kinder schienen richtig von innerer Anteilnahme, und ich selbst — ja, ich muß sagen, daß auch ich den fast verneinten Münchhausen als sehr lebendigen Herrn aufs neue kennen lernte, dem die 175 Jahre seiner Existenz nicht geschadet hatten. Frau G.

Erfolge der Eiweiß-Hautprobe

Die Befestigung organischer Ueberempfindlichkeiten. Von Dr. Franz Wennerberg.

Eine Frau, die auf die Erhaltung einer gesunden, schönen Gesichtshaut Wert legt, ist bekanntlich nicht wahllos jedes Gericht, das ihr vorgelegt wird. Sie weiß aus Erfahrung, daß der Genuß dieser oder jener Speise ihrem „Teint“ nicht zuträglich ist, und fühlt instinktiv, daß durch diesen Genuß unter Umständen ihre Gesamterscheinung beeinträchtigt werden kann. Daß außer der Haut auch der Verdauungsapparat des Menschen durch die Zufuhr ungeeigneter Nahrungsmittel in Mitleidenschaft gezogen wird, ist eine allgemeine Tatsache. Weniger bekannt dürfte es jedoch in der Öffentlichkeit sein, daß gewisse Erkrankungen, Bronchialkatarrh, Asthma und Migräne durch den Genuß irgend eines Nahrungsmittels verursacht werden können, auf dessen Eiweißgehalt ein menschlicher Körper zu gewisser Zeit ungünstig reagiert. Es handelt sich dabei um noch nicht völlig geklärte Reaktionserscheinungen, genauer gesagt: Nachständerungen, denen der Organismus nach Anfechtungen oder Injektionen erliegt, um einen Zustand körperlicher Ueberempfindlichkeit, den die Heilkunde als Allergie bezeichnet.

Diesen Zusammenhang zwischen Nahrungsmittelzufuhr und inneren Krankheitserscheinungen nicht nur erkannt, sondern auch Mittel und Wege zur wirksamen Bekämpfung des Krankheitsherdes genießen zu haben, ist zweifellos ein großes Verdienst der heutigen ärztlichen Wissenschaft. War es früher auf das durchaus nicht immer zuverlässige „Eliminationsverfahren“ angewiesen, um die Art des dem Körper Schaden zufügenden Nahrungsmittels zu ermitteln, so bedient sich der Mediziner jetzt der nicht selten zu verblüffenden Erfolge führenden Eiweiß-Hautprobe. Bedeutenswert sind in dieser Hinsicht die vor nicht

Die Werbung

Skizze von Alfred Semerau

Als Carry Kühn Dienstags ihr Büro bei Witmer betrat, fand sie auf ihrem Platz einen Brief. Wohl von Gert Thiel. Wer das Jartilia und die Maschinenstift sprachen dagegen. Als sie den Brief öffnete, fand sie in ihm eine Theaterkarte und las verdutzt: Berehrtes Fräulein! Ich sah Sie erst einige Male, aber Sie machten einen unaussprechlichen Eindruck auf mich. Ich wünsche sehr, Sie kennen zu lernen, und sende eine Karte zur heutigen Vorstellung des Tannhäuser. Lassen Sie sich nicht vergebens warten! Ihren treuesten Verehrer! Carry lachte, nahm die Karte. Parheit! Sieh mal an! Wenn und wo hatte dieser Ritter Toggenburg sie gesehen? Konnte er ihre Bekanntschaft nicht anders machen? Zum ersten Mal hatte sie schwarz auf weiß, daß sie auf jemand unaussprechlichen Eindruck gemacht hatte. Gert zeigte ihr sein Wohlgefallen nur durch das Aufleuchten seiner Augen. Plötzlich sah sie bedenklich drein. Wollte sie nicht jetzt den guten braven Kerl betrügen? Papa hielt ihn für ein Sportgewächs. Der alte Herr war stets mehr für die Ausbildung des Geistes gewesen, aber es gab auch tüchtige Leute, die sich nichts aus dem Wiedererlernen machten, das Papas Lebensinhalt bildete. Gert war ein ausgezeichneter Sportlehrer. Warum zeigte ihm der alte Herr immer die halbe Schulter? Wenn der Vater nicht mal überumpelt wurde, gab es nie eine Heirat im Hause Kühn. Nein, der Opernbefuch vereinbarte sich nicht mit ihrer schuldigen Rücksicht auf Gert. In der Frühstückspause rief die Mutter an. Tante Otti, erst morgen zurückgekehrt, war schon heute gekommen und hat Mama durch eine Depesche für abends acht Uhr in ein Weinrestaurant. Papa hatte Sitzung im Kunstverein, das Mädchen Ausgang. Also mußte Carry zum Schutz der Wohnung, schon wegen Papas Handlungsabrechnung, daheim bleiben. Papa mit seiner ewigen Furcht vor Einbruch. Wer vergriff sich an Handlungsabrechnung! Als sie das Büro verließ, war sie zum Opernbefuch fest entschlossen. Um sechs ging Papa mit Mama Einkäufe machen, um halb sieben das Mädchen. Es klappte alles. Doch durfte Carry Papa so hintergehen? Nein. Aber konnte sie

den Unbekannten enttäuschen? Als sie sich Abendbrot bestellte, fand sie in der Küche bei Hedwig den Bräutigam, Feinmechaniker, einen hübschen jungen Mann mit gewandtem Benehmen. Vor zwei Wochen hatte Hedwig ihn kennen gelernt. Um halb sieben war Carry allein. Jetzt schwankte sie nicht mehr. Keiner würde merken, daß auch sie fortgewesen war. Als sie fertig vor dem Spiegel stand, läutete es. Sie schüttelte ärgerlich den Kopf. Es hallte stärker. Unverschämte! dachte sie. Jetzt hatte ein wahres Klingelkonzert. Rasch war sie an der Tür. Wer ist dort? Ein halblautes Lachen, dann: Gert! Sie war so verdutzt, daß sie stumm öffnete. „O, ich störe?“ sagte er entschuldigend und bedauernd: „Du wolltest fort?“ „Ja?“ „Wie kommst Du darauf?“ „Ich bin allein, da sag ich das Kleid an und ich bin mit noch fleht.“ Sie führte ihn in das Wohnzimmer. „Ich komme gleich, ziehe mich nur um.“ „Weißt du?“ „Du weißt, wie gern ich Dich in diesem Kleid sehe.“ „Ich kann doch nicht in meinem besten Staat.“ „Aber sie gab nach und blieb. Da sie sich zwei Tage nicht gesehen hatten, gab es Stoff zum Plaudern genug. Sie merkte bald, daß er etwas mit sich herumtrug. Endlich fragte sie ihn geradezu. Er errötete wie ein auf Abwegen entpuppter Schulfürer: „Deshalb plage ich ja heute hier herein.“ Er hatte ein vorzügliches Angebot: fünfjährigen Vertrag, freie Wohnung, 400 Mark Anfangsgehalt, aber — nach auswärts. Sie sah einen Moment sprachlos. Das war ja ein endlich erfüllter Traum, und der Mensch sah, als wären ihm alle Felle weggeschwommen. Sie rüttelte ihn: „Gert! Gert!“ Er sah sie halb glücklich, halb zweifelnd an: „Aber Papa! Du weißt doch, ich komme mit ihm nicht ins Reine.“ Sie lachte, dann wurde sie plötzlich ernst: „Dann bist Du kein Mann... und kein Mann für mich.“ Ein kurzes Schweigen folgte. Darauf hielt er ihr die Hand wie zu einem Versprechen hin, und es gab ein zärtliches Hin und Her über die glückliche nahe Zukunft. Als Lohn durfte Gert in ihrem Zimmer die Sachen sehen, die sie in der Hoffnung auf diese Zukunft allmäh-

lich gekauft hatte: die bescheidene Ausstattung für eine junge Frau. Plötzlich erschloß das Licht. Die Birne oder die Sicherung war durchgebrannt. Brannte es vorn? Nein. Auch in der Küche nicht. Als sie im Wohnzimmer nach Streichhölzern suchte, sagte Gert leise: „Hörst Du nichts? Es ist jemand in der Wohnung.“ Er tastete sich zur Tür. Im Raum links auf der Diele hinter der angelehnten Tür suchte ein Licht. Gert war im Nu drin. Ein Schrei der Überraschung, der Wut, dann ein wilder Kampf, endlich Gerts Ruf: „Carry!“ Als sie — jedes Wortes unfähig — kam, sagte Gert: „Nimm dem Menschen die Sicherungen aus der Tasche und stecke sie zurück. Dann rufe sofort die Polizei an!“ Als das Licht aufflammte, erkannte sie zu ihrem Schreck in dem wehrlos unter Gerts Händen liegenden Menschen Hedwigs Bräutigam, der mutterverjert zu ihr aufschau: „Warum bist Du nicht in der Oper?“ Bekamen Sie denn nicht die Karte?“ Das Zimmer drehte sich um Carry. Sie sank auf einen Stuhl. Er war es also. Er hatte den Brief geschrieben, um sie fortzulocken. Die Depesche Tante Ottis war gewiß auch von ihm. Er hatte die Wohnung leer gelaßt und sie... der treueste Verehrer... nicht auszudenken! Als der Wachmeister mit seinen Leuten kam, fand er den Feinmechaniker einen alten gelochten Bekannten. Carry erzählte ihm von der Depesche und dem Brief mit der Opernkarte. Der Wachmeister schmunzelte: „Das ist kein Trick. Aber hier glückte es ihm nicht, natürlich.“ Sie sah er hinzu, als Carry tief errötete. „Sieh mal an! Alles schön zusammengepackt. Teppiche, Silber... Was ist denn das?“ Carry erzählte ihm von der Depesche und dem Brief mit der Opernkarte. Der Wachmeister sprach sehr anerkennend über die sportliche Erledigung des Feinmechanikers und empfahl sich, nachdem er in seinem dicken Notizbuch das Nötige vermerkt hatte. Als Papa hörte, was seinem Schatz gedroht, erblähte er. Dann strahlte er auf. Aber gerade, als er Gert danken wollte, sagte dieser kurz und bestimmt: „Und jetzt bitte ich um Carrys Hand!“

langer Zeit von dem amerikanischen Kinderarzt Dr. C. W. Moore veröffentlichten Fälle in der vom Amerikanischen Herzverband herausgegebenen Monatschrift „Hygiea“ in Chicago.

Dem angeblich an einem Nahrungsmittel erkrankten Patienten wird die Haut leicht eingeritzt und an der Schnittstelle ein Tropfen des Extraktes eines Nahrungsmittels zugeführt. Wenn sich der Unkreis der Schnittstelle im Laufe einer halben Stunde rötet, die Haut des Patienten also überempfindlich, allergisch reagiert, so kann mit einiger Sicherheit darauf geschlossen werden, daß sich der Organismus gegen die Zufuhr gerade dieses für ihn zeitweilig oder stets schädlichen Nahrungsmittels zu sehr regt. Für eine solche Allergiediagnose stehen der ärztlichen Wissenschaft bereits nicht weniger als zweihundert Einzelrezepte der gebräuchlichsten Nahrungsmittel zur Hand. Im Verlauf einer einzigen Sprechstunde können nach Ansicht Dr. Moores ohne Bedenken zwanzig bis dreißig derartiger Einzelhautproben an einem Patienten vorgenommen werden. Wie Dr. Moore berichtet, reagierte eins der von ihm untersuchten Kinder im Verlauf mehrerer Hautproben allergisch auf Eier, Spinat, Radieschen, Rüben, Reis und Hafersflohen. Es litt jahrelang an ständigen Erstickungserscheinungen, an starken Schwellungen der Nase und Oberlippe. Durch den Entzug der erwähnten Nahrungsmittel machte sich unverzüglich eine Besserung im Gesamtbefinden des Kindes bemerkbar. In einem anderen Falle konnte ein junger Mann, der seit seiner frühesten Jugend an Bronchialkatarrh litt, ebenfalls mit Hilfe der Einzel-Hautprobe geheilt werden. Es stellte sich heraus, daß die Haut des Patienten überaus empfindlich auf die Einführung eines Tropfen Kalbfleischextrakts reagierte. Dem Patienten wurde der bisher reichliche Genuß von Kalbfleisch unterlag, und sein Gesundheitszustand besserte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit geradezu auffällig. Ein vorzeitig gealterter, arbeitsunfähiger fünfzigjähriger Altknecht, der nur noch in liegender Stellung schlafen konnte und nach Verabfolgung künstlicher Schlafmittel, reagierte bei den Hautproben nur auf Baumklee. Man entfernte Gerichte aus dem Speiseplan dieses Patienten, entzog ihm seine baumkleeartigen Waisens, und schon nach

zwei Tagen besserte sich auch sein Befinden: Er konnte wieder in liegender Stellung und ohne Schlafmittel einschlafen und seinem Beruf nachgehen.

Raum und Farbe

Unter den vielen Wandlungen, die wir im ersten Drittel dieses Jahrhunderts durchgemacht haben, springt die Veränderung in der Wohnkultur mit am stärksten ins Auge. Man braucht gar nicht an den Stil der Häuser, die Formen der Möbel zu denken, ein winzig kleiner Ausschnitt aus diesem weiten Gebiet genügt: der Wandel der Tapete. Vor 25 Jahren gehörte beispielsweise zum Schmuck einer gutbürgerlichen Familie die „verblühte“ Tapete, jene tief olivgrüne, durch Fruchtstücke und große Blattmuster gabelmännig wirkende Wandverhüllung, die das an sich oft nicht sehr helle Zimmer mit seinen schweren Möbeln dunkel umrahmte. Jede Wandfläche bildete mit den entsprechenden Möbelflächen ein Ganzes, das für sich wirkte und wirken sollte. Heute? Befügt etwa die mit einer hellen Eintontapete bekleidete Wand in unsern Augen noch einen ästhetischen Eigenwert? Unsere Auffassung hat sich grundlegend geändert. Die Wand erhält ihre Bedeutung ausschließlich durch den Raum, den sie umschließt, er ist das Maßgebende, dem sich die Gangheit der begrenzenden Flächen unterzuordnen hat. Die Wand empfunden wir nicht mehr bildmäßig als Teil der Wand, sondern als plastische Körper inmitten des Raumes. Aus dieser neuen Einstellung heraus ist auch die allgemeine Neigung zu abstrakten Formen, gleichmäßigen Farbtonen der Tapeten zu verstehen. Auffallende Musterung, kontrastierende Farben auf den Wandflächen würden die Einheit des Raumes zerreißten, statt ihn zusammenzufassen. Die hellen, fast unbegrenzten Farben der Tapete, ein sanftes Liebergehen von der Wand zur Decke — nicht wie früher durch das sog. „Herunterziehen“ der geweißten Zimmerdecke auf den oberen Teil der Wand, sondern im Gegenteil durch Tönung der ganzen Decke oder ihrer wandnahen Teile — weiten ihn in seiner Ganzheit und wirken stichgebend. Wie im modernen Städtebau soll sich der Blick nicht in Einzelheiten verlieren, sondern auf Ganze richten. Untrennbar von der Frage der Raumgestaltung

ist das Problem seiner Beleuchtung. Die Heimlichkeit der möbelerfüllten, dunkel-tapetierten Zimmer unserer Eltern wurde durch dicht verhängene Fenster unterdrückt, die den Abbruch gegen die — auch noch so wenig lärmende Außenwelt bilden sollten. Plüschvorhänge, Reliefs, schwere dunkle Liebergehänge, die sich in der Dunkelheit auflösten, waren natürlich. Der Rückschlag blieb nicht aus. Kahle, nur mit Scheibengardinen gegen neugierige Blicke verhängte Fenster wurden Mode oder aber zweifelhafte leichte Gardinen aus Kretonne, Leinen, Gingham, die auseinandergezogen, die nackten Scherben zeigten. Die Räume wurden heller, aber in fast lieblosiger Weise gestaltete man strahlendem Sonnenchein und grauer Herbstbeleuchtung gleichermäßen den Zutritt. Man kannte es nicht, auf das einfallende Tageslicht durch eine der Stimmungen des Gesamtbaues entsprechende Fensterbekleidung einzuwirken. Gerade diese Frage aber entscheidet heute bei der Wahl der Gardinen und Vorhänge. Dünne, helle, weiche Stoffe verdecken die Kahlheit der Scherben, blenden allzu grelles Licht ab oder verhüllen trübe Töne der Außenwelt. Ein schmaler farbiger Befall unterstreicht wirkungsvoll die Zartheit der Gardinenstoffe, wenn sie nur bis zum Fensterbrett reichen, breite aufsteigende Streifen aus Leinen verleihen den

Zur 300. Wiederkehr des Tages von Kühn bringt das **Dahem** (69. Jahrgang Nr. 6) eine Wandigung Gustav Adolfs als Führer und Feldherr. Viele Abbildungen nach altmeisterlichen Gemälden und zeitgenössischen Stichzeichnungen des Siegeslaufes des Schwedenkönigs durch das deutsche Land. Generalfeldmarschall D. Karl Klingemann erzählt aus der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins, und J. C. von Besser schreibt eine Gustav-Adolf-Erzählung: „Unter fremdem Dach“. Reichsminister Freiherr von Engel richtet in seinen Worten an die heranwachsende Jugend und ihre Erzieher und Führer. — Im gleichen Heft erzählt der Leiter der badischen Vogelwarte auf der Insel Rappenmörth von seiner Arbeit; Hans Winand führt uns auf eine Verdorrenadener Hochzeit, die nach Vaterbrauch ausgiebig und herzlich gefeiert wird. Im Romanroman gibt es zwei Abschnitte des neuen großen Romans „Linas und die Liebe“ von Hermann Cris Buße. Das Frauenheim bringt möblich und hauswirtschaftliche Ratsschlüsse.

Später Bußtag

Skizze von Paulrichard Hensel

„Reni, das Telefon!“ rief Elfe, und ein wenig vorwurfsvoll hinterher: „Das ist nun das dritte Mal!“ Das Mädchen sprang auf. „Nicht ist das doch, daß sich die Männer um mich kümmern...“ Und stockte plötzlich. „Mutti, sieh Du nach! Wenn es der Werner ist, sag' ihm, ich sei bei meiner Freundin.“ Kopfschüttelnd nahm die Mutter den Hörer. Aber es war ein anderer, und da kam auch Reni schon, unbefangen, froh, sprach ein paar freundliche Worte — ja, eine Stunde hätte sie Zeit — und wollte schon nach Gut und Mantei laufen. „Reni, Deinen Werner kannst Du nicht belügen!“ Verdutzt sah das Mädchen die Mutter an. „Wie meinst Du das?“ „Ich habe es schon einmal versucht — ich hab' gespürt, daß er es nicht glaubt...“ „Einbildung, kleine Mama!“ Die Tochter schüttelte die Locken. „Außerdem kann ich eifersüchtige Männer nicht leiden.“ Sie war nicht zu halten. Wohin sie ging, erzählte sie nicht. Es erschien ihr alles so belanglos, auch wenn sie dann und wann mit einem Bekannten eine Tasse Kaffee trank. Ihre Freude am Leben waren die vielen kleinen Erlebnisse, ohne die sie nicht auskommen mochte und die doch kaum ihr Herz streiften. Frau Elfe, die nach dem allzu frühen Tode ihres Mannes der Tochter eine wirkliche Kameradin geworden war, kannte das feste Fundament in dieser jungen Seele, aber sie ahnte mitunter mit Beforgnis, daß jenes, was die Tochter Selbstständigkeitsempfinden nannte und was doch nur ein Treiben und Sichgeleitenlassen war, dem Mädchen niemals festen Gewinn bringen und es einmal doch einsam machen würde. Wie sie es selbst wurde. Denn es fiel manchmal Frau Elfe schwer, der Tochter mit ein paar Worten zu raten, die sie ein selbst aus dem Wind gefangen hatte. Morgen war Bußtag, Reni würde mit irgend-

wem hinausfahren — für die Mutter gab es niemand mehr, der nach ihr fragte. Am Abend ging das Mädchen früh schlafen. Aber lange Zeit später sah die Mutter noch Licht im Zimmer der Tochter. Als sie eintrat, lag Reni im Bett und las. „Es ist schon spät, Kind...“ Und absichtslos sah sie nach dem Buche. „Lange hielt sie es in der Hand. Es flimmerte ihr vor den Augen. Himmel, den Namen kannte sie doch! Niemand kannte ihn so wie sie. Und was in dem Buch stand, war einmal für sie allein geschrieben.“ „Wie kommst Du zu dem Buch, Reni?“ Bekommen, verwirrt, kam es. „Aus einer Leihbibliothek — kennst Du es denn?“ „Nähe setzte sich Frau Elfe auf den Rand des Bettes. Ja, sie kannte es, tief verstaubt bei ihr lag das Manuskript. Es sollte die letzte Brücke sein zu einem, den sie geliebt hatte, aber sie verstand es damals nicht. Sie vergaß es dann wohl auch, in dessen die Menschen es jetzt kaufen und leihen konnten. Es war wohl erst in der Zeit gedruckt worden, als sie Rudolf schon verloren hatte...“ Reni achtete nicht auf die Mutter. Den Blick nicht von den Seiten hebend, sagte sie: „Was für merkwürdige Frauen muß dieser Mann kennen gelernt haben, daß er sie so schildert!“ Geprägt klang es zurück. „Merkwürdig — warum?“ „Aber Mutti, wenn ich ein Mann wäre, hätte ich nicht bei solcher Frau bleiben können.“ Da stand Frau Elfe auf. Sie ertrug das Licht nicht mehr, sie ging in ihr Zimmer, und dort in der Dunkelheit drückte sie den Kopf in die kühlen Kissen, als könnte sie so den Antur der Gedanken und Erinnerungen abwehren. Alles lag ja so weit zurück, ihr Leben war in eine gerade und ruhige Bahn gekommen, und sie hatte sich damit abgefunden, daß keine Freude, kein Erleben mehr kam.

Nun ist ein Zufall von allem die Schleier zurück und zeigte, daß es einmal ein Glück für sie gab — und sie hatte es nicht erkannt; sie war unglücklich und sorglos und dachte nichts Arges, sie erkannte sich nicht selbst in dem Spiegel, der Freund mit diesem Buch im Haken — und sie so oft ermüdeten — Kampf um ihre Seele ihr vorhielt, und damit auch nicht die Gefühle auf die es wies. Sie verlor Rudolf und hatte später — und vergaß dann. Morgen ist Bußtag, dachte sie. Ein paar Worte einer unbestimmten Jugend hatten ihr bewußt gemacht, was dieser Tag für einen Sinn für sie hatte. Und in dieser Nacht schlief Frau Elfe kaum eine Stunde. Schweigend saßen sie am anderen Morgen am Kaffeetisch. „Du bist so still, Reni...“ „Mutter, ich habe das Buch zu Ende gelesen. Es hat mich verwirrt — und gepackt. Und ich habe viel nachgedacht. Sieh mal, ich hab' auch immer gedacht, so wie ich lebe, ist es richtig. Aber es ist nicht richtig. Jetzt weiß ich es. Es ist alles nur halb und vieles unecht, und es kann viel besser sein. Liebe ist ja etwas Schönes, aber Vertrauen und Verstehen — das ist doch viel mehr...“ Die Mutter hob nicht den Blick von ihrem Teller, so überrascht war sie von diesen Worten. Und auf einmal wurde es ganz hell in ihr, als jetzt der Klang der Glocken durch das Fenster kam. Bußtag soll Erkenntnis und Einsicht bringen, und damit hatte sie eine ganze Nacht gerungen. Aber er soll auch auf den Weg führen, eine alte Schuld abzutragen. Rudolf sprach leise ihr Herz, was ich nicht mehr konnte. Das Mädel will es doch — ist nun nicht alles gut? Und dann sagte Reni: „Weißt Du, Mutti, was wir heute machen werden? Wir fahren hinaus, wir beide, und wir wollen uns viel erzählen. Ich habe doch einen langen Tag Zeit für Dich...“ Und die Glocken läuteten noch immer.

langen Stores die Schwere, die ihren Fall reizvoll gestalten. Der fallenderende Querhang, die zusammenziehbarsten Seitenteile aus einfarbigen Leinen oder aus Seide heben sich, farblich bündert, auf vorteilhafteste von der Eintontapete ab und stimmen zu den Tönen der Möbel.

Die Auswahl an Stoffen und Farben ist riesengroß, die Selbstherstellung denkbar einfach, die schlichten Tapeten sind preiswert. Kreuzen wir uns, daß die Mode uns erlaubt, wenigstens unseren Wohnraum in Licht und Farbe zu tauchen.

Dr. Margot Melchior.

Nothelferin in Haushalt und Wirtschaft

Ich weiß nicht, ob das resolute Mädel, das ich kenne, seinen Beruf so nennt, der Name trifft aber den Nagel auf den Kopf. Sie kam vor Jahresfrist als Kunstgewerbetlerin nach Berlin, um ihr Glück zu versuchen, aber sie sah bald ein, daß mit all ihren hübschen Schönlagen, mit Serviettenringeln, gepunzten Broschen und zierlich gestickten Decken kein Geld zu verdienen war. Mein Gott, wer hat heute Geld für den Schmuck des Lebens, wo es um Not und Brot geht! So mußte etwas anderes angestrebt werden. Sie nahm ein Zimmerchen, leicht erreichbar, nicht zu weit draußen, aber doch so, daß ein grüner Baum zum Fenster hineinwuchs. Telefon mußte sein, lieber auf andere Bequemlichkeiten verzichteten. Dann wurden ein paar Briefe geschrieben, sie hatte Beziehungen von zu Hause her, eine kleine Annonce eingeseht. Jede häusliche, jede Näharbeit für Stunden und Tage, Vertretung der Hausfrau, Beschäftigung der Kinder. Alles wollte sie übernehmen, alles war ihr recht, kam es doch auf den Versuch an. Bald klingelte das Telefon. „Eine alte Freundin ihrer Hausfrau ging schwer am Stoch, ob Fräulein sie wohl auf der Straße, die glatt vor Kasse sei, eine Stunde spazieren führen könne?“ Gewiß! Ja! Ob Pfennige die Stunde, hurra! Das war Handgeld. Als sie heimkam, lag da ein Zettel: Fräulein möchte in die Kaiserallee kommen, Frau Doktor A. hat einen unerwarteten Gast bekommen, dem sie sich widmen, Berlin zeigen muß; ob Fräulein wohl die drei Kinder beaufsichtigen könnte?“ Schon ist Frau Doktor selbst am Telefon. Ja, aber die Schularbeiten sind noch nicht fertig, sagt sie zaghaft fragend. Die kann

Fräulein leicht beaufsichtigen, sie war ja auf dem Gymnasium, und dem Buben die lateinischen Vokabeln abhören? Na, das wird sie wohl auch noch können! Nachher wird Abendbrot bereitet, Frau Doktor hat schnell noch Bescheid gesagt, und es schmeckt herrlich bei der fremden Tante. Der Abmarsch darf natürlich nicht stehen bleiben, da müssen die Kinder helfen, und beim Zubettbringen wird noch ein Abendlied gesungen. Ob Fräulein auch Ausbessern kann? Ja natürlich, sie hat zu Hause der Mutter diese Arbeit stets abgenommen. So wird sie gleich für morgen zum Ausbessern bestellt, zum Jubel der Kinder. „Endlich eine billige Hilfe gefunden, nur zwei Mark und Kost und Fahrgeßel und man weiß, wen man hat“, so erzählt Frau Doktor den Freundinnen. „Ach, beim Umzug in die ganz kleine Wohnung wird sie wohl doch nicht helfen wollen“, klagt eine ganz Einsame, der das Einkommen schwer fällt. Aber das ist ja Fräuleins eigentlicher Beruf, einen Raum schön und behaglich zu gestalten. Der Tapezierer braucht nicht erst bestellt zu werden. Die Vorhänge steck Fräulein auf und mit ein paar lustig bunten Kunstseidenstreifen bringt sie auch die Lampenschirme wieder in Ordnung. Den Packer muß man heutzutage sparen, Fräulein hat so oft zugehört, wie Bücher kunstgerecht gepackt wurden und mit dem feinen Porzellan traut sie sich auch zu, es zu versuchen.

Am Samstag war die Hausfrau noch ganz gesund, nun beim Bügeln ist sie zusammengebrochen, das Stehen im Bügelstuhl kann die Tante nicht vertragen. Fräulein muß kommen, und stink fliegt das heiße Eisen in der jungen Hand. Eine Dame in der Nachbarschaft hat den Arm gebrochen und muß ins Krankenhaus; da wird Fräulein gleich für 14 Tage bestellt, um für den Mann u. die Stütze zu sorgen es ihnen behaglich zu machen. Sie überlegt und sagt zu, mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Für 14 Tage ein sicheres Verdienst! Aber was wird aus den anderen Kunden? Gerade ihre Bemerkslichkeit, die sie bereitstellt, in plötzlicher Notlage sofort zu helfen, das schätzt man an ihr. „Nicht die Arbeit schändet den Menschen, sondern der Mensch odest die Arbeit“, das ist ihr Grundsatz. Mit klarem Blick sieht sie überall an, wo es am Nützlichsten ist. Ein Telefonruf, und sie ist da, wenn sie frei ist, und nimmt Geld nur für die wirklich geleistete Arbeit, nicht für den ganzen Tag; was derlei auch angebrochen sein. So meistert sie das Leben. Helene Buße.

Unser Zimmergärtchen

Blühende Blumen und Blattgewächse verleihen einem Zimmer heitere Schönheit, beleben es in reizvoller Weise. Nur müssen die Pflanzen in gutem Zustande sein, müssen die liebevoll pflegende Hand verraten. Zur richtigen, erfolgreichen Pflege gehört aber etwas Sachkenntnis, der gute Wille allein tut es nicht. Die Pflanzen brauchen zum Gedeihen Luft und Licht. In schlecht gelüfteten Räumen verkommen auch bei der anspruchsvollsten Gemächse. Doch ist im Winter darauf zu achten, daß beim Öffnen der Fenster der kalte Luftzug nicht direkt an die Pflanzen kommt. Ohne Sonne wird man keine besonderen Ergebnisse in der künstlichen Blumenpflege erzielen. Ist das Zimmer ganz sonnenlos, dann stelle man die Pflanzen möglichst tief in einen günstiger gelegenen Raum. Die Blumenkrippe soll möglichst dicht am Fenster ihren Standort haben — die Töpfe dürfen nicht zu dicht nebeneinander stehen, damit sich die Pflanzen genügend ausbreiten können.

Ein wichtiges Kapitel in der Kultur der Zimmerpflanzen ist das Gießen. Man merke sich folgendes: Ruhende Pflanzen brauchen kein Wasser, treibende dagegen sehr viel und um so mehr, je wärmer ihr Standort ist. Knollen- und Zwiebelgewächse sollen vor dem Austreiben nicht begossen werden. Niemals nachgießen, wenn die Erde in den Töpfen noch nicht trocken ist, sonst wird sie kauer, was Krankheiten und Faulen der Wurzeln zur Folge hat. Abgestandenes Fluß- oder Regenwasser ist das beste, steht aber nur selten zur Verfügung. Wir müssen uns mit Leitungswasser begnügen, das aber unbedingt eine Weile vor dem Gießen stehen lassen. Im Winter darf man niemals abends gegossen werden, sondern am besten am späten Vormittag. Man verachte nicht, daß auch die Blätter Feuchtigkeit brauchen, ein Zerstäuben oder eine Wasserfontäne helfen hierzu gute Dienste. Wo die Möglichkeit besteht, stelle man seine Zimmerpflanzen ins Freie, wenn es regnet (Balken, Brett vor dem Fenster, Hof usw.).

Zum guten Gedeihen der Zimmerpflanzen ist auch gute Ernährung erforderlich. Sonne und frische Luft sowie Feuchtigkeit genügen nicht. Es ist durch richtige Düngung nachzu-